

Turbo und der rostrote Ziegelstein des Balkans



Wenn ich aus Albanien ein Souvenir mitbringen wollte, würde ich mich gegen die Messingmoccakannen, das bunte Porzellan in den Touristengeschäften, gegen die roten Hausschuhe mit dem schwarzen Doppeladler oder die Granatäpfel an den Bäumen entscheiden. Ich würde es in Kauf nehmen Übergepäck bei der Fluggesellschaft zahlen zu müssen, um einen quadratischen, rostroten Wandziegelstein zwischen meinen Habseligkeiten nach Deutschland zu transportieren.

Man sieht ihn wohin man blickt - vereinzelt oder verbaut in den Hauptstraßen der größeren Städte wie Tirana, in alten und neu entstandenen Stadtvierteln, in Dörfern, auf dem Land, auf Feldern quer verteilt vom adriatischen und ionischen Meer im Süden Albaniens bis über die kosovarische Grenze hinaus in Prizrens osmanischen Gassen.

Es scheint, als ob die Einwohner dieser Länder über Nacht entschieden hatten, abertausende Lücken mit Ziegelgerippen zu stopfen. Diese leeren Skelette aus Stein und Mörtel stehen da wie unvollendete Skulpturen. Vor ihnen liegt weiteres Material in Plastik eingeschweißt und wartet darauf zu Körpern zu werden. Ihre Funktion ist - bis zum scheinbar unerreichten Ende der Bauphase - die Symbolisierung des Eigentums, das den Menschen so lange verwehrt blieb – eine Fusion aus sozialistischer Vergangenheit und neuem urbanen Turbofortschritt.

Die Bezeichnung Turbo hat zunächst eine positive Konnotation. Es impliziert, dass sich, je nach Kontext, eine Aktion stärker oder schneller, in jedem Fall jedoch über ihre Maßen hinaus ausprägt. Der Turbo-Urbanismus (Turbo Urbanism) greift den Gedanken der rasanten Aktion auf und benennt eine neuartige Form der Urbanisierung von Stadtraum. Sie ist insbesondere durch informelle Bautätigkeit von Wohn- oder Arbeitsraum gekennzeichnet, ohne jegliche Regelungen und Struktur. Tirana, die Hauptstadt Albaniens, ist in der Balkanregion eines der eindrucklichsten Beispiele für dieses Phänomen.

Die Einwohnerzahl von Tirana ist seit dem politischen Umbruch 1991, als der Wechsel des Wohnsitzes nicht mehr vom Staat reguliert wurde, bis heute von 250,000 auf über eine Million gestiegen. Die Stadt entwickelte sich in Turbogeschwindigkeit zu einer „anderen Stadt“, einer unkonventionellen, modernen Metropolis. Tirana stellt hier einen außergewöhnlichen Einzelfall in Sachen Stadtplanung und Städteentwicklung in Europa dar, sowohl im Bezug auf ihr rasantes Wachstum als auch auf das Chaos, in dem dieser von statten ging.

Das Bild dieser Stadt veränderte sich zwangsläufig mit den neu Zugezogenen. Der öffentliche Raum wich den neu entstandenen Geschäften und die Grünanlagen machten Platz für Wohnraum. Eine normale bauliche Entwicklung war dies aber nicht, denn sie wurde seitens der Regierung kaum kontrolliert. Mindestens 70% der Konstruktionen, die in Tirana Anfang der 1990er entstanden, hatten keine staatliche Genehmigung. Hier spricht man nicht mehr nur von Informalität wobei der Grundbesitz des Anderen ignoriert wird, sondern bereits von Illegalität, hierbei werden auch noch die Vorschriften der Stadtplanung missachtet. Denn anstatt darauf zu warten, dass der Staat sich um das Wohl eines jeden kümmern wird, war sich jeder selbst am nächsten und legte seinen roten Wandziegelstein dorthin, wo es ihm gefiel.

Von den Menschen, die vor allem aus dem Norden Albaniens kamen und vor der wirtschaftlich schlechten Situation und Arbeitslosigkeit flohen, hatten viele denselben „capital dream“– einen Kiosk zu eröffnen. Mitte der 90er Jahre zählte man in Tirana etwa 2,000 Kioske, von denen lediglich 500 offiziell bei der Stadt gemeldet waren. Am Fluss Lana, der durch Tirana fließt, war das gesamte Ufer mit derlei provisorischem Gewerbe umstellt.

Die typischen sozialistischen Wohnblöcke, die sich durch ihre fünf bis sechs Stockwerke auszeichnen, wuchsen auf sieben Stockwerke. Es entstanden sogenannte vertikale Städte. Ganze Einfamilienhäuser wurden zum Beispiel einfach auf die existierenden Blockhäuser draufgesetzt und Anbauten links und rechts lediglich in die Blocks implantiert. Diese Auswüchse machen sich am Patchwork aus unterschiedlichen Materialien und Farben bemerkbar. Häuser

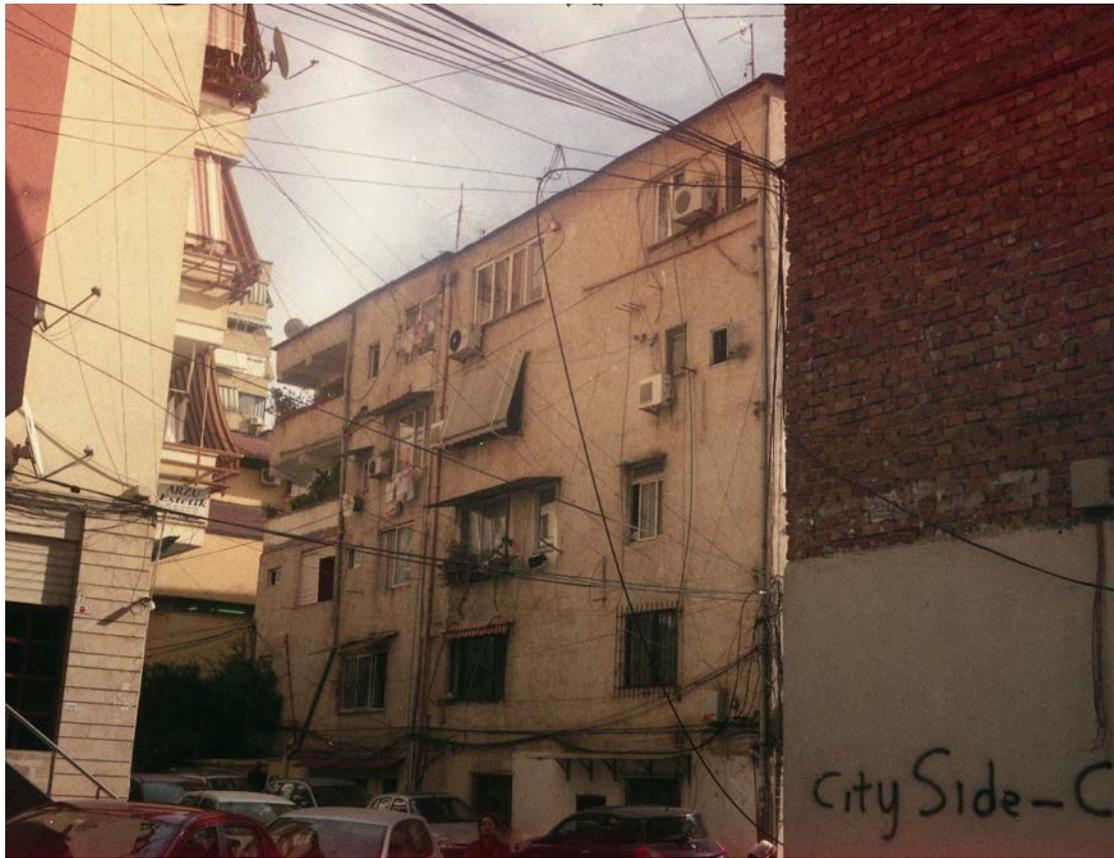
aus Holz, zu Balkonen erweiterte Fenster und nackte Steinfassaden verraten heute noch sich selbst.



Die Unvollkommenheit dieser Neuzeit begegnet einem auch in Form von Rohbauten. Was im Erdgeschoss eines Einfamilienhauses soweit abgeschlossen ist, um bezugsfertig zu sein, wird im ersten oder zweiten Geschoss noch lange vernachlässigt, weil vielleicht das ersparte Geld nicht ausgereicht hat oder die Nutzung dieser Ebenen noch nicht definiert war.



Jenseits der großen Boulevards um das Stadtzentrum von Tirana sind ganze Viertel aus derlei illegalen Kreationen entstanden. Sie zeichnen sich vor allem durch ihre fehlende Infrastruktur aus, denn diese Transformation wartete nicht auf geteerte Straßen. Die Sicherung der Wasserzufuhr verläuft durch einen blauen Wassertank, der auf fast jedem Dach eines albanischen Wohnblocks zu entdecken ist. Die Elektrizität oder der Telefonanschluss wurden nachträglich mit langen, kurzen, dicken, dünnen, verdrehten, hängenden, gespannten oder mittlerweile gerissenen Kabel „geregelt“, die nun in den Gassen ein spinnennetzartigen Schatten auf den Boden werfen.



Dieses Übermaß an „Eigeninitiative“ sollte mit der neuen Regierung 1995 ein Ende haben. Im Jahr 1998 begann man in Tirana die illegalen Bauten zu entfernen. Zunächst wurde das Lanaufer befreit, was der Stadt allein inklusive der Reinigung des Flussraums acht Millionen USD abverlangte. Diese neue Strategie und die damit einhergehende Abtragung der Häuser fanden bei vielen Tiranern zwar großen Anklang, denn eine Stadt, die auf Chaos basiert, konnte sich nicht längerfristig positiv entwickeln und den Einwohnern den nötigen Lebensstandard inklusive Schulen, Parks, einem verbesserten Straßensystem etc. geben. Auf der anderen Seite ging diese radikale Wendung der Regierung auf Kosten vieler Menschen, die sich mit der Einverleibung von Grund das zurückholen wollten, was ihnen der Staat einst in Unfreiheit genommen hatte. So war die Zerstörung von Wohneigentum eine größere Herausforderung und führte zu vielen Konflikten sowohl zwischen Stadt und „Eigentümer“ als auch innerhalb der Bevölkerung selbst.

Das Verhältnis zwischen Nachbarn in derlei illegal entstandenen Wohnvierteln ist immer noch angespannt. Jeder verteidigt sein Territorium. Nicht nur das Haus selbst, sondern beispielsweise auch Parkplätze werden informell umkämpft. Ein privates Parkverbot hat keinen Strafzettel, sondern eine Warnung zur Folge. Bei einem Verstoß werden zunächst die Scheibenwischer als Zeichen aufgestellt. Wird das Auto nicht weggeparkt, sind Schäden daran die nächste Konsequenz. Wenn es sich um das persönliche Eigentum wie die

Wohnung oder das Prestigesymbol Auto handelt, so schulte sich Selbstjustiz bei den Albanern früh selbst ein.



Alles in einem kann man dieses Handeln jedoch nicht mit bloßem „Barbarentum“ oder einer Form von „Armenkultur“ erklären. Postsozialistische Städte wie Tirana haben ein weitaus komplexeres Erbe.

Die unkontrollierte Transformation dieser Stadt ist auch die Folge von mangelnder alternativen legaler Möglichkeiten. Denn anstatt gleich am Anfang des politischen Umbruchs zu einem freien demokratischen Land in den

geregelten und wohlgemeinten Ausbau der Stadt und Peripherie zu investieren, hatte der Staat keinerlei Visionen für eine positive Entwicklung, als die Bevölkerung einfach sich selbst zu überlassen. Infolgedessen kann man die Landflucht auf Grund dürftiger Gesundheits- und Bildungsmöglichkeiten, Infrastruktur und politischer Mitbestimmung nur nachvollziehen.

Die neunziger Jahre waren außerdem gekennzeichnet von Misstrauen zwischen dem Staat und dem Volk. Der illegale Bau war eine symbolische Kampfansage an das alte und neue Regime. Die unzähligen Läden, Kioske, Häuser und „Ausbesserungen“ der sozialistischen Blocks sollten den öffentlichen Raum in der Hauptstadt, in dem der kommunistische Staat omnipräsent war, neu durch das Volk definieren. Sowohl die alte als auch die neue elitäre Existenz sollte verdrängt werden. Die wuchernden, trostlosen Gewerbecontainer, wo Zeitungen, Alkohol und Zigaretten vertrieben wurden, signalisierten den Drang, endlich Zugang zum freien Markt und einer Chance an Selbstverwirklichung haben zu können.



Das Funktionsvermögen einer Hauptstadt ist ein guter Spiegel, um den Fortschritt gesellschaftlichen Lebens, die Zufriedenheit der Bevölkerung und die Präsenz von demokratischen Werten in einem Land aufzuzeigen. So ist die Regelung und Normalisierung von Grundbesitz ohne Zweifel unabdingbar. Genauso sind es aber auch Autoritäten, denen die Bevölkerung Vertrauen schenken kann und die sie Gerechtigkeit spüren lassen.

Dieser Prozess hat scheinbar heute noch ein unerreichtes Ende der Bauphase. Dem Turbo ist letztendlich weder der Albaner selbst noch der Staat gewachsen gewesen. Albanien stellte sich nun einem Leben nach der vollkommenen

Isolation des Landes, bei dem zwei Geschwindigkeiten aufeinanderprallten. Ja, ersteres ist der rostrote quadratische Wandziegelstein auf der Straße, neben den Baustellen oder in den halb verkleideten Fassaden ein Symbol des albanischen Traums von materiellem Eigentum. Wahrscheinlich weicht in diesem Sinn die Bedeutung nicht sehr stark von der westeuropäischen ab. Hier im Balkan ist er jedoch so viel mehr.

Katharina Haak